

Prof. Dr. Annelie Keil
Beitrag zum Gottesdienst am Totensonntag
Am 25. November 2018
Kulturkirche St. Stephani Bremen
Gemeinsam mit Pastorin Diemut Meyer

1. Gedanken I

Junge, 9 Jahre alt, kurz vor seinem Tod zu seiner Mutter

Unsere Herzen sind zusammengewachsen. Du hast mich ja geboren. Wie eine Nabelschnur im Bauch, so gibt es auch eine Nabelschau zwischen unseren Herzen. Das ist ja die Verbindung zwischen dieser Welt hier und meiner Welt, in der ich dann bin. Ich fühle, dass ich dich immer fühlen kann und du mich auch. Herznabelschnüre hören nicht auf zu sein, wenn das Herz aufhört zu schlagen. Sie sind aus einem anderen Material. Sie sind aus Liebe gemacht, einfach aus Liebe. Sie bleiben immer.

Ob **das Blatt** sich fürchtet,
wenn es an einem Herbsttag
zu Boden trudelt
und langsam in die Erde stirbt?
Im Frühling und Sommer
haben die Zweige
die Blätter festgehalten,
ihrem **hundertfachen Grün**
unsichtbar
die Farben rot und gelb beigegeben,
die **erst im Welken, im Abschiednehmen** erscheinen
und der Vergänglichkeit
atemberaubende Schönheit verleihen.

Was **geht und was bleibt**,
wenn wir Abschied nehmen?
Die Blätter **haben den Baum ernährt**,
sind in ihm zu Hause,

haben **sich verankert**, etwas bewirkt.

Wenn sie die Äste verlassen
im Wind tanzend

zum Erdboden zurückkehren

nähren sie die Bäume weiter.

**Baum und Blätter wissen,
dass sie sich einst wieder sehen.**

Sicherer Ort

im ewigen Kreislauf der Schöpfung,

nicht ohne den Schmerz,

der dem Geborenwerden wie dem Sterben
innewohnt.

Alles Leben ist endlich,

das wussten wir, ohne es zu wissen,

als wir geboren wurden

und gleich **Abschied nehmen mussten**

von der ersten **Heimat im Mutterleib.**

Der große **Anfang, die Geburt,**

hat das **Ende, den Tod**, bereits im Gepäck.

Anfang und Ende der menschlichen Existenz

sind **Geschwister.**

Sie nehmen unser Leben in ihre Mitte

damit es sich entwickeln kann.

Während Zeit und Raum offen,

an keine Jahreszeit gebunden bleiben,

lernen wir:

wir sind auch noch im Sterben **Angehörige des Lebens,**

gehören dazu, brauchen einander,

finden zusammen, trennen und verabschieden uns

immer wieder neu

zwischen dem ersten und dem letzten Atemzug.

Auch die **Wolke** am Himmel

fürchtet sich nicht.

Wenn ihre Zeit gekommen ist,

wird sie zu **Regen.**

Das ist ihre **Bestimmung**.
Sie kann die Erde bewässern
Menschen **ernähren und vernichten**.
Auch **Tage und Nächte**
kommen und gehen,
vertreiben sich gegenseitig,
erhellen und verdunkeln das,
was wir Leben nennen,
erleiden und entscheiden.
Gewinn und Verlust, Tränen und Lachen
halten sich nicht
an Pläne, Hoffnung und Verabredung.
Unser **Leben und Sterben**
müssen von uns adoptiert werden.

Was bleibt uns Menschen
von den vielen Tagen und Nächten,
die wir allein und miteinander leben konnten?
Was von denen, die vor uns liegen,
wenn wir zu Hinterbliebenen werden?
Wenn wir trauern, verzweifeln,
nach neuen Lebenswegen suchen?

Erst wenn unsere Augen
im Abschiednehmen **müde** werden,
vielleicht im Schmerz **zu erblinden drohen**
uns **unerwartet** von irgendwoher,
manchmal sogar aus uns selbst,
ein Trost erreicht,
wenn der **tiefe Blick**
aus den Innenräumen der Seele
und ihren Erinnerungen
alte und neue Horizonte öffnen,
erst dann wird uns bewusst,
dass wir im Abschied der Verstorbenen,
im Zurückbleiben
uns selbst begegnen
und auf diese Weise **neu verbunden werden**.

Wir können erfahren,
 dass es trotz allem Schmerz, mancher Wut,
 trotz dem Gefühl, versagt zu haben,
 nicht genug von dem gegeben zu haben,
 was wirklich gebraucht wurde,
 wir dennoch Leiden geteilt und durchgestanden zu haben,
 Hilfe gegeben und angenommen zu haben,
und dadurch etwas Wunderbares bleibt:
 nämlich im Leben wie im Sterben
 angehörig und zugehörig gewesen zu sein,
 Liebe, Freundschaft, Nachbarschaft, Solidarität
 gepflegt und geteilt
 und auch das Gegenteil ausgehalten zu haben,
 gemeinsam den blauen Himmel, die weißen Wolken,
 das Lachen, die Tränen, das Gesicht eines Anderen
 gesehen und berührt zu haben.

Wir sind die Erben
 vieler kostbarer Juwelen,
 aber wir laufen umher
 wie bettelarme Kinder,
 heißt es im Buddhismus
 Es gibt so vieles,
 was wir von den Blättern im Herbst, der Wolke,
 dem Kaleidoskop des Lebens
 lernen können.

*Was geht und was bleibt,
 wenn wir Abschied nehmen?
 Die Blätter haben den Baum ernährt,
 sind in ihm zu Hause,
 haben sich verankert, etwas bewirkt.
 Wenn sie die Äste verlassen
 im Wind tanzend
 zum Erdboden zurückkehren
 nähren sie die Bäume weiter.
 Baum und Blätter wissen,*

dass sie sich einst wieder sehen

Was sterbende Kinder, die Äste und Blätter am Baum unseres Lebens, ihren Eltern und uns zum Abschied ins Tagebuch schreiben, **könnten auch die Gefühle und Gedanken unserer verstorbenen Eltern**, Freunde und Nachbarn gewesen sein. Solche Worte bilden die Brücke zwischen Totensonntag und Ewigkeitssonntag, zwischen hier und dort, zwischen Gestern, Heute und Morgen.

Micha, 7 Jahre alt, tröstet seine Mutter

*Ich bin ja nicht weg, Mama.
Ich wohn bloß bald im Zeitlosraum.
Da kannst Du mich besuchen,
immer, wenn du willst, und ich dich auch.
Und wenn wir uns treffen,
reden wir nicht mehr,
wir haben ja keinen Mund mehr.
Wir wissen einfach so,
was wir uns sagen wollen.
Im Zeitlosraum kannst du immer überall sein,
wie wenn du Luft wärst.
Da ist es sehr schön.*

Junge, 9 Jahre alt, über den Schmerz

*Du hast keine Schmerzen mehr, endlich, nichts tut dir mehr weh.
Vielleicht erinnerst du dich nicht einmal daran, was Schmerzen sind.
Vielleicht erinnerst du dich gar nicht. Vielleicht weißt du nicht mehr,
welche Welt wirklicher ist, die, aus der du kommst oder die, in der du
dich dann befindest. Du bist ohne Worte. Du bist einfach. Ich habe
Angst, aber ich bin auch gespannt.*

Mädchen, 15 Jahre alt, für die kleine Schwester

*Ich bleibe deine Schwester, immer. Du kannst mich spüren. Wenn du
die Sterne am Himmel anschaust, weißt du: Ich bin da. Wenn dir der
Wind die Haare zaust, spürst du: Ich bin da. Wenn du dir wünschst,*

dass dir jemand die Hand gibt: Erinnere dich an meine. Ich habe dann keine Hände mehr, aber ich bin da. Ich bin immer in deiner Nähe.

Junge, 15 Jahre alt, über den heiligen Raum

Es gibt einen Raum in mir, der ist heilig, das spüre ich. Heilig ist ein schönes altes Wort. Wir benutzen es fast nicht mehr. In der Kirche wird es noch benutzt, aber ich finde, es ist nicht nur für die Kirche. Es ist auch für unser Innerstes. Da ist ein heiliger Raum, den ich immer betreten kann, wenn ich will. Es ist egal, ob ich das beten nenne oder ob ich einfach sage, ich besinne mich auf mich selbst. Wenn ich ganz tief in diesen inneren Raum gehe, dann merke ich, dass es dort weiter ist, als ich bin und vielfältiger und heller und anders. An diesem Ort bin ich ganz Ich und ich bin auch so, wie ich mich nicht kenne. Vielleicht verbunden mit etwas Göttlichem. Das Göttliche stelle ich mir so weit vor wie die Weite, die ich spüre, wenn ich in mich hineingleite.- Ich denke, dass ich mich beim Sterben ganz in diesen inneren Raum zurückziehen werde, und je tiefer ich mich hineintraue, desto weiter wird er. Weiter und weiter bis ins Unendliche. Sterben ist Ins Unendliche Gehen, unendlich sein, unendlich anders, unendlich weit, unendlich ich und alles.

Mädchen, 14 Jahre alt über eine andere Wirklichkeit

Ich werde hören ohne Ohren, sehen ohne Augen, spüren ohne Haut, fühlen ohne Herz, naja, riechen wahrscheinlich nicht, aber wahrnehmen, was ist, alles viel vielfältiger als ich es jetzt kann. Es gibt so viele Arten, schon diese Wirklichkeit hier zu sehen. Wenn ich eine Biene bin, nehme ich sie vollständig anders wahr als wenn ich ein Luchs bin, als wenn ich ein Grashalm bin, als wenn ich ein Mensch bin. Alles viele geht dann gleichzeitig. ... Ich werde anders sein als alle meine Worte und Gedanken es beschreiben können. Ich werde sein, vielleicht nicht mehr das Ich, was ich hier definiert fühle, vielleicht werde ich das Sein sein- ein Teil davon und alles gleichzeitig. Das Sein wird immer sein. Und so werde auch ich immer sein.

Mädchen, 7 Jahre alt, über die Wandlung

Ich möchte eine Blume sein und du pflückst sie und stellst sie in die Vase. Und wenn sie verwelkt ist, schmeißt du sie auf den Kompost. Und dann wird sie Erde und aus ihr wächst nicht nur eine Blume, sondern eine ganze Wiese. Ich bin dann die Wiese und du liegst drauf und die Sonne scheint dir ins Gesicht.

Mädchen, 12 Jahre alt

Manchmal höre ich das Leben singen, in mir, ganz tief in mir drin. Bald werde ich selbst dieser Gesang, dann kannst du mich hören, wenn du in dich hineinhörst. Das ist schön und das tröstet mich.

Dass uns die Lieder des Lebens, die Menschen gesungen haben, nicht verloren gehen, dass wir wie alte Bäume verbunden bleiben, dass wir als Hinterbliebene uns den geforderten Abschieden stellen, Trost erfahren und in der Gewissheit der Geschwisterlichkeit weiterleben, das möge uns beschert sein!

Zitierte Texte der Kinder aus: Sabine Rachl, Ich wohne bald im Zeitlosraum-
Mutgeschichten vom Sterben und vom Leben. Kinder und ihre Familien erzählen, Patmos Verlag ,2017

